

Heinrich,

durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles Gnade

Fürst-Bischof von Breslau,

dem Apostolischen Stuhle unmittelbar untergeben,

Sr. Heiligkeit Hausprälat und Thron-Assistent, Doktor der Theologie &c.

entbietet seinen geliebten Priestern und Gläubigen Gruß und Segen von dem Herrn!

In einer Zeit, meine Geliebten! in welcher das Wort, das einst Gott durch den Mund des Propheten seinem auserwählten Volke zugerufen, bei dem Hinblick auf die Leiden und Drängsale unserer heiligen Kirche auch auf Uns seine Anwendung findet: ich will eure Festlieder in Trauerlieder und eure Festtage in Thrärentage verwandeln! in einer solchen Zeit lade ich euch zu einem kirchlichen Freudenfeste, zu einem großen Familienfeste, dessen Gegenstand die Vollendung des fünfundzwanzigsten Jahres eines Pontifikates ist, das durch die Kämpfe, die es zu bestehen hat, zu den schwersten, durch die Liebe, die es erfahren hat, zu den herrlichsten, und durch die Weltereignisse, die es in sich schließt, zu den merkwürdigsten gehört.

Seit Petrus das Steuerruder des Kirchenschiffes geführt und nach fünfundzwanzig Jahren seines apostolischen Wirkens gewürdigt worden ist, den Kreuzestod seines göttlichen Herrn und Meisters zu erleiden, hat in der langen Reihe seiner Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle keiner mehr die Kirche durch ein Viertel Jahrhundert regiert, so daß sich unter den Gläubigen die Sage gebildet und verbreitet hat: Kein Papst werde die Kirche so lange regieren als der, welchem Christus in seiner Menschheit selbst die Schlüsselgewalt übertragen und mit dem Worte: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe — zu seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden bestellt hat.

Unserem gegenwärtigen Papste Pius, dem zweihundert sechs und fünfzigsten Nachfolger des heiligen Petrus ist es beschieden jene Sage zu widerlegen, denn der sechzehnte Juni dieses Jahres ist der fünf und zwanzigste Jahrestag seiner Erwählung zum Oberhaupte der Kirche.

Mit so lauter Freude und so heiterem Sinne als wir das erste Jubiläum unseres heiligen Vaters, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum noch vor zwei Jahren feiern konnten, werden wir dieses zweite und seltenere Jubiläum nicht feiern, denn denken wir an Rom und an die Lage des heiligen Vaters und der Kirche, so senkt sich ein Trauerflor auf unsere Festfreude. Zwar schon früher sah sich Pius des bei weitem größeren Theiles seines weltlichen Besitzthumes beraubt und mit frevelhafter Verletzung alles Völkerrechtes rohe Gewalt an dem Eigenthume der Kirche geübt; aber er besaß noch Rom mit seinen nächsten Umgebungen und der uralte und rechtmäßige Sitz des Statthalters Christi, der Mittelpunkt der Kirche, die Grabesstätte so vieler Märtyrer und Heiligen, die Friedensstätte der Völker, die Zufluchtsstätte der Vertriebenen, die Wallfahrtsstätte der Gläubigen — gewährte dem Oberhaupte der Kirche die Unabhängigkeit, deren es bedarf, um die Pflicht

ten und Rechte seines großen, schweren und heiligen Amtes nach allen Seiten hin zu üben. Kaum aber hatte der blutige Krieg, den wir noch eben vor unseren Augen haben beginnen und enden sehen, den zweifelhaften Schuß, der in den letzten Jahren noch über Rom gewaltet, hinweggenommen, so brachen die Feinde des heiligen Vaters aus ihrem Hinterhalte hervor, rissen den letzten Rest des alten Kirchenstaates an sich und vollendeten so den Gottesraub, der von ihnen schon lange Zeit beschloffen war. Kein Arm erhob sich gegen die Unthat. Kein mächtiger Einspruch gegen den Frevel wurde laut. Kein Klageruf der getreuen Kinder der Kirche wurde erhört. Viele schwiegen, Mehrere noch freueten sich, Tausende jubelten zum redenden Zeichen: wie weit — der Kirche gegenüber — in diesen unseren Tagen das Rechtsgefühl aus den Herzen entschwunden ist. Beraubt und zurückgedrängt bis in die Mauern des Vatikans, seine letzte Zufluchtsstätte, muß Pius Zeuge sein von dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte und sieht die Schaaren seiner Feinde lagern bis an den Pforten von St. Peter.

Und doch ist es der Hinblick auf Ihn und seine Stadt nicht allein, was unsere Festfreude trübt, sondern auch die Lage der Kirche im Großen und Ganzen. Sehet um Euch und achtet auf die Zeichen, die Euch umgeben und täglich entgegentreten; auf die Zeitblätter, die Euch jeden Morgen geboten werden, auf die Reden in den Volksversammlungen und Volksvertretungen, auf die Kundgebungen in den höheren oder niederen Kreisen der Gesellschaft, in denen Ihr Euch bewegt, auf die ganze Strömung der Zeit. Sie geht auf nichts Geringeres, als auf die Entchristlichung der Gesellschaft, daher der Haß gegen die Trägerin des Christenthumes, die Kirche. Darum soll sie alles irdischen Schutzes, Ansehns und Besitzes beraubt und allgemach aus den Staaten, den Gemeinden, den Familien, den Ehen, den Schulen, der Erziehung gedrängt, wäre es möglich, in die Katakomben verwiesen werden. Es ist ein förmlicher Schwindel, welcher die Geister ergriffen hat, die Meinungen überflürzt, die Sprache verwirrt, den Worten ihre Bedeutung raubt und den natürlichen Sinn für Wahrheit und Recht umnebelt. Freiheit für Alle, ist das Feldgeschrei in unseren Tagen, nur für die Kirche sollen die alten Fesseln wieder eingeführt oder neue erfunden werden. Gleiches Recht für Alle, heißt es weiter, nur gegen die Kirche sollen Ausnahmsgesetze gemacht werden. Gleiche Duldung für alle, auch die ausschweifendsten Formen des Irrthums, nur für die Kirche soll die Duldung keine Geltung haben. Diese thatsächliche Lage kann von Niemanden in Abrede gestellt werden, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, nur daß sie von Vielen mit schöneren Namen belegt wird. Und zu all dem Leide der verlassen und bekämpften Kirche kommen noch die beklagenswerthen Bewegungen im Inneren derselben, die Auslehnungen der eigenen Kinder wider die gemeinsame Mutter, der laute und öffentliche Widerspruch des Wissenshochmuthes, der das eigene persönliche Urtheil über die Entscheidungen des vom heiligen Geiste geleiteten höchsten Lehramtes stellt und unter dem Beifall des Weltgeistes und unter dem Schutze der Weltmächte der geistlichen Autorität den Krieg erklärt.

Daß, meine Geliebten! sind die Verhältnisse, unter welchen wir das Jubiläum des heiligen Vaters feiern und darin haben die Sorgen und Leiden ihren Grund, die unser Fest trüben. Drum nicht mit äußerer Eust und lautem Jubel, sondern mit würdigem Ernste und heiliger Andacht; nicht mit Ez- und Trinkgelagen, sondern mit den schönen Zeichen treuer und opferwilliger Liebe wollen wir es begehen in der Freude und dem Frieden des heiligen Geistes — mitten unter dem Hohne und Spotte unserer Gegner und unter den Lästerungen der Welt.

Daher wünschen und verordnen Wir:

- 1) daß die Feier nicht am Jubeltage selber, den 16. Juni, der auf den Freitag fällt, sondern an dem darauf folgenden Sonntage, den 18. Juni, begangen werde, damit auch diejenigen aus unseren Mitbrüdern daran theilnehmen können, welche die Woche hindurch an die Werktagarbeit gefesselt sind;
- 2) daß am Vorabende den Gläubigen das Fest durch das Geläute aller Glocken verkündigt werde;
- 3) daß in allen Kirchen am Feste selbst mit Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes ein feierliches Hochamt mit Predigt gehalten werde;
- 4) daß in der Predigt Bezug auf die Bedeutung des Festes genommen und den Gläubigen die Lage des heiligen Vaters und der Kirche überhaupt und die daraus folgende Nothwendigkeit beharrlicher Fürbitten zu Gemüthe geführt werden — selbstverständlich in dem Geiste der Liebe, die erwärmt nicht erkaltet, sammelt nicht zerstreut, versöhnt nicht verlegt;
- 5) daß darauf die bezüglichen Gebete für den heiligen Vater, dann das Te Deum und endlich der heilige Segen folge;

- 6) daß das allerheiligste Gut durch den Tag zur Andacht der Gläubigen ausgesetzt bleibe;
- 7) daß Nachmittags um 5 Uhr nach Abbetung der Litanei zu allen Heiligen und den darauf folgenden Kollekten die Andacht mit dem heiligen Segen geschlossen werde;
- 8) daß während des Gottesdienstes sowohl des Morgens als des Abends an den Kirchthüren für den heiligen Vater Opfergaben gesammelt, zu welcher Sammlung — so hoffen wir — sich angesehene Männer aus jeder Gemeinde bereit finden werden.

Diese letztere Bitte würden Wir nicht an Euch richten, wenn der heilige Vater nicht aller seiner Einkünfte beraubt wäre. Schon als ihm vor länger als zehn Jahren der größte Theil seines weltlichen Besitztums entrisen wurde, sah er sich an die Hilfe seiner Kinder gewiesen, und wie einst, zu Anfange des Christenthums, die Gläubigen zu Macedonien und Achaia, deren Bereitwilligkeit zur Liebessteuer der heilige Paulus in seinem zweiten Briefe an die Corinthier rühmt, den bedrängten Glaubensbrüdern der Mutterkirche in Jerusalem zu Hilfe kamen, seid Ihr mit Euern Peterspfennigen dem bedrängten Oberhaupte der Kirche in Rom zu Hilfe gekommen. Gegenwärtig ist Pius des letzten Restes seines Besitztums beraubt und ist ihm nichts geblieben, als die Mauern des Vatikans, die ihm Wohnung gewähren. Eine Besoldung Seitens seiner Verräuber annehmen läge unter seiner Würde und hieße den Raub anerkennen, der an der Kirche verübt worden ist, er ist also mehr als je der Almosen seiner Kinder bedürftig. Darum, meine Geliebten, Priester und Laien! laßt uns mit unseren Brüdern in allen Theilen der Welt wetteifern in den Erweisungen unserer treuen Liebe, die mehr noch als unsere Gaben den schwergeprüften heiligen Vater an seinem Ehrenfeste, das Ihn die Gnade Gottes erleben läßt, trösten und erfreuen wird.

Geliebte Brüder im Herrn! Wie lange diese Prüfungen der Kirche noch dauern, bis zu welcher Höhe sich ihre Leiden und Verfolgungen noch steigern, bis zu welchem Grade sie unsere Treue, unsere Standhaftigkeit und unsere Ergebung noch herausfordern werden, wissen Wir nicht, — das aber wissen Wir und Ihr sollt es keinen Augenblick vergessen, daß selbst in diesen Leiden und Verfolgungen ein großer Trost für die frommen Bekenner unseres heiligen Glaubens und für die treuen Kinder unserer heiligen Kirche liegt. Es ist die Dornenkrone des Welterlösers, die auf das Haupt der Kirche drückt. Der Gott der Krippe und des Kreuzes schmückt sie damit, weil sie seine Braut, die Mutter seiner Kinder, die Hüterin seiner Lehre ist. Diese Krone ist ihr verheißen worden vom Anfange. Sie ist ihr unterscheidendes Kennzeichen. Wie sie ihre jugendliche Stirn geschmückt hat, so schmückt sie ihr Alter. Eben in den Verfolgungen, sagt der große Bischof von Carthago, der heilige Cyprian, eben in den Verfolgungen erkennen wir die heilsamen Rathschläge der göttlichen Fürsorge, denn Gott zeigt uns: wo die Kirche ist, wo der Eine von der göttlichen Ordnung erkorene Bischof ist, wo die durch die Ehre des Priestertums mit dem Bischöfe vereinigten Priester sind, wo das wahre mit Christo vereinigte Volk und die durch die Nächstenliebe verbundene Heerde des Erlösers ist. Der Feind Christi greift nur das Reich Jesu Christi an. Er verfolgt nur die Streiter desselben und sein ganzes Trachten ist darauf gerichtet, diejenigen zu Boden zu werfen, welche stehen.

Und noch ein Trost ist uns gegeben für die Tage der Heimsuchung in der Verheißung des göttlichen Schutzes, welche uns der Gottmensch hinterlassen hat. Du bist Petrus ein Fels, sagt Er zu Simon, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Siehe, ich bin bei euch, ruft Er den Aposteln zu, alle Tage bis an das Ende der Welt.

Wie sich diese Verheißungen durch achtzehn Jahrhunderte bewahrheitet haben, so werden sie sich bewahrheiten bis an's Ende. Das Oberhaupt der Kirche kann vertrieben, wie Petrus in Ketten und Banden gelegt und dem Tode überliefert werden; die Bischöfe können mißhandelt, in ihren heiligsten Rechten gekränkt, und auf alle Weise ihres Ansehens beraubt werden; die Priester können ihr treuestes Mühen und Sorgen zu Heil und Frommen ihrer Gemeinden mit Undank und Haß entgolten sehen; die Gläubigen können allen Verlockungen und Versuchungen zum Wankelmuth, zum Irrthum und zum Unglauben ausgesetzt werden; es können Abfälle kommen und große Abfälle, die wir mit bitteren Thränen beweinen müßten, — die Kirche wird darum nicht untergehen. Die Zeiten mit ihren Heimsuchungen, die Geschlechter mit ihren Irrthümern, die Menschen — auch die mächtigsten mit ihren Verfolgungen gehen vorüber, die Kirche bleibt. Sie hat das Judentum und Heidenthum besiegt, sie hat die Weisheit der alten und neuen Philosophen überwunden,

sie hat die Spaltungen in ihrem eigenen Schooße überdauert, sie wird auch die gegenwärtigen Heimsuchungen und Leiden überdauern.

Von dieser Zuversicht erfüllt, werden wir nicht ohne Trost, ja selbst nicht ohne Freude unser Jubelfest feiern, uns im Geiste um das greise Oberhaupt der Kirche versammeln, wie die Kinder einer großen Familie um den gemeinsamen Vater, in einmüthiger Liebe für ihn beten, mit frommer Ehrfurcht ihm unsere Gaben zu Füßen legen und in heiliger Andacht Den preisen, der sich noch nie unbezeugt gelassen an seinen Getreuen. Denket an das Wort des Apostels in seinem Briefe an die Hebräer: Haltet aus unter der Züchtigung, Gott verfährt mit euch wie mit Kindern, denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtigt. Jede Züchtigung erscheint in der Gegenwart nicht zur Freude, sondern zur Trauer, in der Folge aber bringt sie denen, die durch sie geübt werden, eine freudenreiche Frucht der Gerechtigkeit. Darum richtet auf die erschlafften Hände und die wankenden Kniee und macht gerade Tritte mit euren Füßen, damit nicht Jemand hinke und abgleite, vielmehr (von seiner Schwachheit) geheilt werde. Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.

Dazu helfe Euch Gott und sein Segen, der Segen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei und verbleibe mit Euch.

Breslau, am Feste des heiligen Bonifacius 1871.

† Heinrich.



Dieses Hirtenwort ist am Sonntage nach dem heiligen Frohnleichnamsfeste von den Kanzeln der Diöcese zu verkünden.